



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlich, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1748

Zweyte Predig. Das Allmosen-Geben ist gebotten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



Auf den vierten Sonntag in der Fasten

Zwente Predig.

Colligite, quæ superaverunt, fragmenta, ne pereat.

Joan. 6.

Sammet die Brocken, welche übrig blieben seynd, damit sie nicht verderben.

Inhalt.

Das Almosen-Geben ist gebotten.

SAls, gestehet ich, ist eine wunder-
barliche Mahlzeit, welche uns
das heutige Evangelium vor-
hält, ein wunderbarliches Gastmahl,
dergleichen die Welt wohl niemals ge-
sehen hat, so wohl was den Gastgeber,
als die Gäste, oder auch die Speisen,
und Aufwärter betrifft; dann der Gast-
geber, der die Unkosten zu diesem grossen
Fisch herschieffet, ist der mit der mensch-
lichen Natur bekleidete Sohn Gottes
selbst, welcher, weil er bald bey diesem,
bald bey jenem zur Tafel geladen wür-
de, wolte er es erwidern, und mit ei-
ner so grossen Gasterey vergelten; dero-

halben fragte er Philippum, als seinen
Speiß-Meister, wie es um den Pro-
viant, oder Vorrath stehe? ob er sich
wohl getraue, so viel herbey zu schaffen,
daß eine solche Menge Volcks gefättiget
werde? worauf Philippus zwar die
Achseln zücket, und den Kopff schüt-
tet, anzeigend, daß fünff Brod, und
zwey Fische den gangen Vorrath aus-
machen, welches für eine solche Menge
Volcks eben so viel, als nichts seye; a-
ber der Herr, welcher hier seine freyge-
bige Allmacht zeigen wolte, störet sich
an dem wenigen Vorrath nicht, son-
dern befiehlt, daß sich alle niedersetzen
sollen.

sollen. So bald nur das hungerige Volk hörte, daß es zum Essen gehen sollte, legen sich fünff tausend Mann in das Gras nieder, ja was sage ich fünff tausend Mann? Viros nominat, & numerat; unde apparet, quanta erat reliquorum turba præ sui multitudine non numerata: Die Männer nennet, und zehlet der Evangelist; woraus erhellet, was für eine Menge der übrigen gewesen, welche wegen Vielheit nicht gezehlet ist, sagt der Seraphische Bonaventura; worinn er sich billig, und gar recht auf den heiligen Matthæum gründet; dann da dieser Evangelist die heutige Gasterey erzehlet, sehet er ausdrücklich dabey, exceptis mulieribus, & parvulis, daß die Weibs-Leuthe, und Kinder nicht mitgerechnet werden; woraus leicht zu schliessen, was für eine unbegreifliche Menge Volcks sich an den mit dem grünen Gras-Teppig bedeckten Fischen niedergelassen habe, und dannoch nimmet Christus der Herr nur allein die fünff Brod, und zwey Fische in seine Segen-reiche Hände, vermehret dieselbige also, bis alle miteinander von dem grössten, bis zu dem kleinsten ersättiget worden. Da hätte man eine Freud, und Frolocken unter diesem Volk sehen, und hören sollen; da redete man von nichts, als von der wunderbaren Freygebigkeit dieses Herrn; da war man auf Cron, und Scepter bedacht, die man ihm als einem wohlverdienten König wolte anbieten; da hies es: Das ist gewiß jener grosse Prophet, und Wunder-Mann, wovon

uns in heiliger Schrift so viel ist vorgesagt, und propheceyet worden, den müssen wir nicht aus den Händen lassen; ja die Apostel selbst, und sonderlich Philippus, wußten nicht, wie ihnen geschah: Sie stehen voller Verwunderung, weil, jemehr sie ausspenden, destomehr ist gleich wieder vorhanden, welches dann ein augenscheinliches Miracul, und Wunderwerck der allmägenden Hand Christi war, als wovor ich es auch als lerdemüthigst, und ehrerbietig erkenne, und verehere. Jedoch wann ich meine Gedancken, ohne daß mir es einer verübele, recht eröffnen darff, so finde ich etwas bey diesem grossen Gastmahl, welches der Grösse, und Freygebigkeit dieses Göttlichen Gastgebers unanständig zu seyn scheint; dann wann er hat wollen seine Herrlich- und Freygebigkeit durch ein so ansehnliches Gastmahl an den Tag geben, wie stehet es dann um Gottes Willen! daß er in Aufkläubung der übergebliebenen Brocken sich so sparsam aufführet? weit prächtiger, weit ansehnlicher, weit freygebiger wäre es ja gewesen, wann er, ohn auf das übergebliebene Acht zu haben, zugelassen hätte, daß es die Gäste, weil sie doch auf der Reise waren, in ihren Kanten, oder Schieb-Säcken hätten mitgenommen; oder es muß eine sonderbare Bedeuthung haben, daß er die übrige Speissen bis auf den letzten Mund-voll, und Brosam aufzusammeln befiehlt: Colligite, quæ superaverunt fragmenta, ne pereant; ach freylich, andächtige Zuhörer! es hat ohne Zweifel eine sonderbare Bedeuthung:

Dann

Dann wie der heilige Gregorius Hom. 17. in Evang. gar sinnreich merckt, alles was Christus gethan, dienet zu unserer heilsamen Lehr, und Unterrichtung: Ipsa etenim facta ejus præcepta sunt, quia, dum aliquid tacitus facit, quid agere debeamus, innoscit: Seine Wercke selbst dienen uns zur Richt-Schnur; dann wann er etwas stillschweigend thut, haben wir zu lernen, was uns zu thun obliegt. Er wolte nemlich hies

durch die Gäste daran getwehnet, und uns alle unterrichten, daß wir nichts überflüssiges behalten solten, sondern solches anderer ihrer Nothdurfft zukommen lassen; was übrig blieben war, da solten noch andere hungerige mit gespeiset werden, zu zeigen, daß, wann einer zu viel hat, er dem anderen etwas solle mittheilen: Gewiß eine recht christliche, und vortreffliche Unterrichtung, welche von allen nach ihrem Vermögen in Obacht zu nehmen.

Vortrag.

Es seye mir derohalben erlaubt, euch heut zu Erfüllung dieser Lehr, welche auch ein grosses Gebott in sich enthaltet, anzutreiben, und einen Fürsprecher der Armen abzugeben, damit ihr zu dieser heiligen Zeit, neben dem Fasten, euch auch des Allmosen-Gebens befeissen, oder auch wohl den Mangel des Fastens mit freygebigen Allmosen ersetzen möget.

Colligite, quæ superaverunt, fragmenta, ne pereant.

Joan. 6.

Sammet die Brocken, welche übrig blieben seynd, damit sie nicht verderben.

Iner unter den größten Irrthümern mit, in welchem meinem Bedüncken nach die meiste Christen stecken, ist, daß sie davor halten, das Allmosen-Geben sey eine frey-willkührliche Sache, es stehe in ihrem Belieben anderen etwas mitzutheilen, oder nicht; es seye gar keine Pflicht, oder Schuldigkeit vorhanden, welche sie zum Allmosen-Geben verbinde: Einer mit

von den größten Irrthümern, sage ich, ist dieses; weil gewiß, daß nicht allein durch ein Göttliches, sondern auch von der Natur selbst eingepflanztes Gebott die Reicheren schuldig seynd, den Nothleidenden zu Hülf zu kommen; dann was zeigt uns die ganze erschaffene Natur anders, als daß eines dem anderen beyspringe, und was es selber nicht vonnöthig hat, gern mitgebe?

P 3

also

also sehen wir, weil das Meer an Wasser einen Überfluß, so schiebet es der trockenen Erden durch die theils offene Flüs, theils verdeckte Adern einen guten Vorrath zu; weil der Himmel die Hitz, und Wärme der Sonnen, wie auch andere Einflüs der Planeten nicht vonnöthen hat, darum läßt er alles dieses der bedürftigen Erden angedeyen; ja gebe man nur auf den menschlichen Leib Acht, wie das eine Glied dem anderen zu Hülf komme; der Magen empfängt zwar alle Speiß, jedoch also, daß er allen anderen Gliedern ihre Nahrung davon giebt, und austheilet. Gedencke einer bey sich selber, was würde es nicht eine Unordnung in den natürlichen Sachen seken, wann das Meer sein Wasser, das Firmament sein Licht, und Hize, der Magen alle Speiß, und Tranck für sich allein wolte behalten? eben aber dergleichen Unordnung seket es in dem Civil- und Bürgerlichen Wesen, wann der Reiche, als das Meer der Güter, und Firmament des Lichts, alles für sich allein will haben, und dem Armen nichts mittheilen: Gleichwie es närrisch, und unverständlich heraus kommt, wann einer pur allein seine Arme bekleiden, und selbige mit fünf, sechs paar Ermelen, den einen noch besser als den andern, decken, und den übrigen Leib nackend lassen wolte, also ungereimt würde es auch heraus kommen, wann einer alles für sich, und auf seinen Pracht wolte verschwenden, und lassen hingegen an-

dere bloß, und zerlumpet daher gehen; dann wann wir es schon anderst nicht wüsten, daß wir alle eines sittlichen Leibs Glieder wären, so hätte es uns doch der Heyden-Lehrer der heilige Paulus an unterschiedlichen Stellen seiner Schrifften vor die Augen gelegt, und gezeiget, und gezeiget, daß wir alle miteinander zu einem Leib, dessen Haupt Christus ist, gehören. Wie können wir uns dann anderst einbilden, als daß wir eine enge Verbindnuß haben, einer dem anderen zu Hülf zu kommen, und beyzustehen?

Gewiß, wann diese Verbindnuß nicht vorhanden wäre, so hätte der Urheber der Natur seinen armen Geschöpfen in Austheilung der zeitlichen Güter schlechte Fürsorgung gethan, indem nemlich der eine alles, und der andere nichts hat; die Scheuren des einen, wie jene des reichen Prassers, seynd viel zu klein, die völlige Ernde zu fassen; der andere, wie ein armer Lazarus, hat nicht eine Hand voll einzuschneiden, oder wie der heilige Paulus sagt *1. Cor. 11.*: *Alius esurit, alius autem ebrius est.* Der eine ist hungerig, der ander ist truncken. Bey so beschaffener Austheilung der Güter aber würde man ja Ursach haben, die Göttliche Fürsichtigkeit einiger unmilden Ungerechtigkeit zu beschuldigen, oder wohl gar daran zu zweiffeln, ob einige Fürsichtigkeit im Himmel zu finden, wann es Gott bey diesem also hätte bewenden lassen: Dann gleichwie wir Ursach hätten zu glauben, daß ein Garten vernachlässige

figet werde, und keinen Aufseher habe, wann alles Wasser, wovon er solte befeuchtet werden, nur bey etlichen Bäumen zusammen stösse, da indessen die anderen aus Mangel des Safts ausdörren, und absterben; eben also, wann einige Reiche alle Güter besäßen, und Gott der Nothdurfft so vieler armen Leuthen nicht Fürsorgung gethan hätte, könnte man ja in Gedancken stehen, entweder es trage sich alles auf der Welt nur ohngefehr zu, oder der Erschaffer der Welt müsse eben nicht so weis, noch so gütig seyn, als uns der Glaube lehret; derothalben, um diesem Ubel abzuhelffen, hat Gott der Herr denen Reich-bemittelten gebieten müssen, daß sie denen Nothleidenden solten an die Hand gehen, also daß das Almosen-Geben nicht allein ein guter Rath ist, dem ein jedweder nach seinem Belieben folgen mag, sondern auch ein gemessener Befehl, welchem die Reichen zu gehorsamen schuldig. Vernehmet hierüber den heiligen Paulum, was er an den Thimotheum schreibt: *Divitibus hujus saeculi praecipue facile tribuere, & communicare. 1. Tim. 6.* Gebiete den Reichen dieser Welt gern mittheilen, und Gemeinschaft halten; wie auch den weisen Mann, da er sagt; *Propter mandatum assume pauperem; Eccli. 29.* Wegen des Gebotts nehme dich des Armen an; daß aber dieses Gebotts keine ausdrückliche Meldung auf den Mosaischen Tafeln geschicht, ist die Ursach, theils weil es in dem Gebott der Liebe

des nechsten mit enthalten, theils auch, weil es uns die Natur selber lehret, und sonderlich, wie der heilige Basilus mercket, haben wir dieses gleich bey der Erschaffung der Welt, als in der ersten Schul, welche Gott, der grosse Lehrmeister eröffnet, zu lernen. Im Anfang, sagt Moyles hat Gott Himmel, und Erden erschaffen; *Terra autem erat inanis, & vacua. Gen. 1.* Die Erd aber war ledig und leer. Der Himmel, sagt hierüber angezogener Basilus, ist gleich an sich selber reich genug, er bestehet ohne Beyhülff der Erden, er hat seine Sternen, sein Licht, seinen Einfluß, seine verborgene Eigenschafften, die fast alles in der Natur würcken, aber die Erde hingegen inanis, & vacua, kan aus eigenen Kräfften nichts, ohne des Himmels Beystand würde sie gar keine Frucht hervorbringen; diesen Mangel nun zu ersetzen, was thut Gott? er will, daß alle Güter des Himmels sollen auf die Erden herab steigen, und derselben mitgetheilt werden; um der Erd willen leuchten die Sternen; der Erden zu nutzen welcket sich die Sonn um uns herum, sie hat ihre Hitz, ihre Strahlen, und andere uns unbekante Eigenschafften alle um der Erd willen; also daß diese zwey Meister-Stück der Göttlichen Allmacht auf das vollkommenste mit einander verbunden seynd; eins, weil es nothwendig muß geben, das andere, weil es nothwendig muß annehmen. O wunderbarliche Fürsichtigkeit! rufet allhier auf der heilige Leo! O beslisfene

sene Gütigkeit Gottes! der durch so ungleiche Austheilung zugleich dem Armen, und Reichen hat können erspriesslich seyn; gleichwie er der Erden ohne Beystand des Himmels hätte andere Fürsorgung thun können, also hätte er auch dem Armen gleiche Güter mit dem Reichen können geben, allein er hat es besser erachtet, die Armen durch Gedult, Demuth, und Unterwürffigkeit heilig, und die Reichen durch die Barmherzigkeit, und Liebe selig zu machen: *Nisi & illos iustificare vellet de patientia laboris, & hos de opere charitatis. S. Leo.* Also hat dann Gott dem einen mehr, dem andern weniger, oder nichts gegeben, weil er zugleich verordnet, und befohlen, daß der reichere dem Armen solle mittheilen, damit auf solche Art eine vollkommene Einträchtigkeit, Verbindnuß, und Liebe unter den Menschen wäre.

Befohlen, sage ich, hat er dieses, und das zwar unter Straff, und Androhen der ewigen Verdammnuß, falls einer dieses Gebott übertreten sollte; dann habt ihr nicht gemercket, was Christus der Herr, da er von dem Gericht, und Urthel, welches auf die Verworfenen wartet, zu reden kommt, was er da für Ursachen der Verdammnuß meldet? wann ihr sie recht untersuchen wollet, so werdet ihr finden, daß es auf das verabsaumete Allmosen, Geben auskomme; höret die Wort Christi der ewigen Wahrheit selber: Alsdann, spricht er, wird der Richter zu denen, die zur Linken

stehen, sagen: Gehet hin ihr Vermaledeyte! in das ewige Feuer; aber warum? ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, ihr habt mir nicht zu trincken geben; ich bin nackend, krank 2c. gewesen, ihr habt mir nicht beygestanden: Aber wie so? werden die Unglückseligen sagen, wann haben wir dich O Herr! Krank, nackend 2c. gesehen, daß wir dir das nothwendige nicht gereicht hätten? was ihr eueren Mitbrüdern habt abgeschlagen, wird der höchste Richter antworten, das habt ihr mir selber versagt. Woraus wir ja handgreifflich sehen, wie sehr der allmächtige Gott auf das Allmosen-Geben dringe; er schweiget nemlich von allen anderen Übertretungen der Göttlichen Gebotten still, und gedencket nur bey Verdammung der Gottlosen des vernachlässigten grossen Gebotts gegen die Armen. Oder wollet ihr vielleicht lieber einen ins besondere sehen, der dieserhalb so scharff von Gott gestraffet worden; Wohlan! so stellet euch den reichen Mann, den der heilige Lucas beschreibt, vor Augen; Christus der Herr sagt von ihm: *Sepultus est in inferno, Luc. 16.* Er ward in die Hölle begraben; aus was Ursachen? höret den Verlauff aus dem zwölfften Capitel Lucae, dann es vernuthlich derselbige ist: Seine fruchtbare Aecker hatten ihm eine reiche, und überflüssige Ernde hervorgebracht, und weil ihm wie den

sorge

sorgfältigen Haushalteren wohl zu geschehen pflegt, wegen vielheit der Sorgen der Schlaf unterbrochen wurde, machet er diese Gedanken auf dem Bett bey sich selber: Quid faciam, quia non habeo, quod congregem fructus meos. *Luc. 12.* Ich habe kein Ort, wo ich meine Früchten hin sammle; Ich weiß, was ich thue, ich will die alte Scheuern über einen Hauffen werffen, und will grössere an deren Platz wieder hinstellen; ich will meiner Seel sagen: Du hast viele Güter, hast in vielen Jahren nichts zu sorgen, derohalben thue dir einen guten Tag an, esse, trincke, und lebe wohl: Aber kaum hält er sich in diesen Gedanken auf, da höret er alsobald die erschreckliche Stimm: Stulte! hac nocte animam tuam repetent à te, & quæ parasti, cujus erunt? Du Narr! diese Nacht werden sie deine Seel von dir fordern, und was du bereitet hast, wessen wird das seyn? wer erschriekt nicht billig über diese seltsame Begebenheit? dann was hat doch dieser Unglückselige gethan, daß auch nur den Schein einer schweren Sünd an sich hätte? er hat gesagt: Er wolle seine Speicher, Scheuern umwerffen, um sie grösser zu machen, aber, ist da etwas böses an? wer will sich da ein Gewissen aus machen? wie viele haben nicht gute gemächliche Wohnungen, und werffen sie doch über ein Hauffen, um etwas ansehnlicheres dahin zu setzen? der reiche setzet hinzu:

R. P. Erich zweyter Theil.

Dicam animæ meæ: Requiesce; Ich will meiner Seel sagen: Habe gute Ruh; Soll das dann die Ursach seiner Verdammnuß seyn? soll das eine so grosse Sünde seyn, ruhig sitzen? wann er gesagt hätte: Er wolle Unruh stifften, alte, verletzte, ungerechte Processen, und Gerichts-Händel wieder aufkochen, Mord und Todtschläge einrichten, sich in Unzucht, und Geilheit vertieffen; wann er das gesagt hätte, so hätte man es leicht begreifen können, daß er seinen rechten Lohn empfangen; aber ruhig sitzen, oder schlaffen, was ist dar übel anzufinden? er beschliesset endlich seine Gedanken mit dem: Ede, bibe, epulare; Esse, trincke, und lebe wohl! aber wie zanken nicht die Gottesgelehrten darum, was dazu gehöre, bis einer gröblich gegen die Mässigkeit sündige, obschon viele durch die Völlerey ihr Leben verkürzen. Aus was Ursachen ist dann doch endlich der reiche Prasser in das Register der Narren, oder Verworfenen kommen? warum ist er verdammt worden? höret die Ursach aus dem Mund der ewigen Wahrheit selbst: Weil der reiche Mann nemlich einen solchen Überfluß der Güter vor sich allein behalten wolte; dann also beschliesset Christus der Herr diese Geschichte: Sic est, qui sibi thesaurizat, & non est in Deum dives. *Luc. 12.* Also ist es mit einem, der ihm Schätze sammlet, und in Gott nicht reich ist.

Q

Uns

Ungerechtigkeit, die in den Himmel schreyet! sibi thesaurizat, alles für sich allein zusammen scharren, alles allein wollen verschwenden, den Armen nichts wollen mittheilen, das laufft ganz der Göttlichen Verordnung zuwider: Canäle, und Wasser-Röhren müssen die Reiche seyn, nicht aber Schlund-Gruben, die alles für sich behalten. Dieses dann ware die Ursach, warum der Prasser zu Grund gienge, weil er des armen Lazari bey seiner Rechnung vergaß. Er ist nicht verdammt als ein Dieb, oder Mörder, nicht als ein Ehebrecher, und Blutschänder, nicht wegen anderer Laster, sondern wegen Uebetretung des Gebotts vom Allmosen-Geben, zu welchem er desto mehr verbunden war, wie mehr ihn Gott von zeitlichen Gütern verliehen, und desto grösser sein Ueberfluß ware.

Da gedüncket mich aber, wollen mir einige in die Rede fallen, und sagen: Ich solle mich nur nicht umsonst bemühen, grosse Verweiskümmern mehr herbey zu bringen, um zu zeigen, daß das Allmosen-Geben gebotten sey, es verlange dieses keiner zu widersprechen, es sey dieses theils genug bewiesen, theils ohnedem bekannt genug, daß, wer etwas überflüssig hat, schuldig sey, den Armen davon beizuspringen; aber eben hier sey die Beschweruß, wer nemlich davor zu halten, daß er Ueberfluß habe; dann wie viele seynd wohl zu finden, die ihrem Stand nach nicht noch Noth lei-

den? ist es ja jetzt mit der Kleidung, mit den Mahlzeiten, mit Haus-Ver-rath, Teppigen, Silber-Geschirr, Bedienten, Ross und Wagen, ja auch bey dem gemeinen Mann mit der Lebens-Art, und Kleider-Tracht so hoch gestiegen, daß wann einer auch noch einmahl so viel einzunehmen hätte, so hätte er doch zu thun, daß er seinem Stand gemäß ehrlich aus- und mit anderen über Weg käme, wie vielweniger wird einer Ueberfluß haben; muß also diese Beschweruß, sagen sie, erst aus dem Wege geraumet werden, eh man uns zur Freygebigkeit gegen die Armen weiters anmahnen will; erst muß man zeigen, welche etwas überflüssiges haben. Was soll ich aber auf diesen gewaltigen Einwurff zur Antwort geben? wann ihr die Maß eurer Aufführung nach den verderbten Welt-Sitten müßet nehmen, wann ihr euch in allem nach der närrischen Phantasey, und Einbildung der Eitelkeit schicken müßet, ja so stimme ich euch bey, so habt ihr in alle Wege recht, so ist keiner schuldig, auch dem nothdürftigsten Bettler einen Pfennig zu geben; und in diesem Fall kanst du, O lieber Herr, und Heyland! wohl von jenem Berg herunter steigen, auf welchem du gelehret, daß man die überflüssigen Sorgen für zeitliche Güter solle fahren lassen; du kanst mit deiner Lehr von Verachtung der Welt wohl zurück halten, dann selbige läßt sich zu jetzigen Zeiten nicht practiciren, noch ins Werck bringen:

gen: Aber behüte uns Gott davor, daß wir uns also solten nach der Welt richten, dann wie der Apostel *Jacobus 4* sagt: *Quicumque voluerit amicus esse sæculi hujus, inimicus Dei constituitur.* Wer ein Freund dieser Welt seyn will, der wird ein Feind Gottes; derohalben muß man in diesem Stück dem besten, und verständigeren Theil der Welt, oder auch dem Erneuerer, und Erlöser der Welt selbst folgen; dieser aber hat befohlen, daß wir gleich bey dem Eintritt in die Welt allem Pomp, und Pracht des bösen Feinds, aller Hoffart, und Eitelkeit absagen, und abschwören sollen. O wie viel überflüssiges würden wir finden, wann wir nach dieser heiligen Maß, und Gewicht unsere zeitliche Güter wolten abwiegen, und messen? man kan zwar hierinn keine allgemeine Regul, oder Richtschnur setzen, es läßt sich nicht wohl ins gemein entscheiden, und schliessen, was, und welches für überflüssig zu halten, jedoch für diesen, oder jenen ins besondere läßt sich es wohl treffen, und habt ihr hierzu meiner Hülff, oder Rath gar nicht vonnöthig; dann in anderen Sachen, und was andere Leuthe betrifft, da seyd ihr scharffsichtig genug, daß ihr alsobald merken könnet, wann etwas überflüssig ist; warum soltet ihr es dann auch an euch selber nicht beobachten können? warum soltet ihr solchem Überfluß, den ihr an anderen sehet, so

nothwendig nachfolgen müssen? als wann anderer ihre Aufführung euch eine vorgeschriebene Regul wäre; ihr störet euch ja nicht daran, wann ihr von anderen, will nicht sagen geistlichen, sondern auch eueres gleichen Stands sehet, daß sie oft beichten, und communiciren, fleißig zur Kirchen, Mess, und Predig gehen, daß sie sich mit strengem Fasten, und anderen Abtödtungen abmatten; da sage ich, störet ihr euch ja nicht daran, daß ihr nachfolgen soltet, sondern sagt gleich, das sey nicht nothwendig, man könne doch wohl in den Himmel kommen, dieses alles geschehe nur zum Überfluß: Also redet, und urtheilet ihr von dem Gottes Dienst, warum nicht aber vielmehr eben so von dem Welt-Dienst? warum laßt ihr nicht da vielmehr das überflüssige unnachgefolgt? warum müßet ihr da gleich alles nachaffen? ist wo unter dem gemeinen Mann einer so thorrecht, der seinem Weibe eine besondere Art von Hauben, oder Kleider giebt, da können die anderen, die von selbigem Handwerck, oder Stande seynd, nicht ruhen, bis sie der ersten nichts nachgeben; hat dieser sich ein solches Silbergeschirr machen lassen, da will gleich ein andere nicht weniger seyn, läßt sich eins noch weit köstlicheres verfertigen; und so weiter von anderen Eitelkeiten mehr zu reden. Die Ehr- und Ruhmsucht ist es, welche die Einkünfften also erschöpffet, daß

daß nichts für die Armen übrig bleibt; keiner will mit seinem Herkommen zufrieden seyn, alle wollen höher hinaus, wenig höret man mit dem Job sagen: In nidulo meo moriar. In meinem Nestlein will ich sterben. *Job 19.* Jedoch will ich hiedurch keinem den Weg zu höherem Glück sperren, vielmehr gönne ich es ihnen von Herzen, ja ich wolte, daß sie das Glücks-Rad ihnen nur recht befestigen könnten; dazu aber, glauben sie mir sicherlich, weiß ich keinen besseren Nagel anzurweisen, als die Allmosen: Niemand wird euch die Glücks-Sonn heiterer scheinen, niemand werdet ihr mehr Heil in euer Haus, oder häufigeren Segen über euer Güter ziehen, als wann ihr freygebig gegen die Armen seyd. Die Zeit leidet es nicht, dieses weitläuffiger auszuführen.

An Platz allen Beweissthums schliesse ich es mit dem kurzen Aus-

spruch *Christi*, der ewigen Wahrheit: *Date, & dabitur vobis. Luc. 6.* Gebet, so wird euch gegeben werden: Gebet ihr Gott in euerem bedürfftigen Nebenmenschen etwas von dem eurigen mit, so wird sich gewiß dieser unerschöpflich-Schatz-reiche Herr in der Freygebigkeit nicht überwinden lassen: Erfüllet das Gebott der Christlichen Liebe vom Allmosen-Geben, welches euch die Natur sowohl, als das Wort Gottes lehret, so werdet ihr an Christo, welcher Zeit Lebens immer in Worten, und Wercken ein Fürsprecher der Armen gewesen, an selbigem werdet ihr in der allgemeinen Auferstehung einen so gnädigen Richter haben, daß er auch öffentlich eurer Freygebigkeit halber vor aller Welt wird selig sprechen, und unverholen bekennen, daß es ihm selber geschehen sey, was ihr den Armen guts gethan,

A M G N.



Auf